

# Biografieforschung als Weg der Theologie

von Katharina Karl

Dem besonderen Beitrag der Mystagogie für die empirische Arbeit mit Berufsbiografien wird am Einzelfallbeispiel eines jungen Mannes, der sich einer Ordensgemeinschaft angeschlossen hat, nachgegangen. So soll gezeigt werden, wie die Biografieforschung einen aktuellen und wichtigen Weg für die heutige Theologie aufweist.

## 1. Ein Lebensbild

Die Rede vom Menschen wird derzeit als paradigmatischer Ansatz für die Theologie viel gepriesen, und doch fällt man methodisch bisweilen in der politischen Debatte um Zukunftsreformen übereilt der Versuchung anheim, Modellen, Stereotypen oder ästhetischen Figuren den Vorrang vor dem zu geben, was der Einzelne der Forschung zu sagen hat. Als Rahmen für die Untersuchung soll daher das Lebensbild eines jungen Mannes (Br. Thomas) vorgestellt werden, der einer der Probanden meiner Interviewstudie zur Erhebung von Berufsbiografien junger Menschen in Orden und geistlichen Gemeinschaften im deutschen Sprachraum war.<sup>1</sup> Die Sprachform des Bildes ist bewusst gewählt, denn Bilder bewahren vor Vereinnahmung. Theologische Biografieforschung versucht sich unvoreingenommen dem Subjekt der Forschung anzunähern und seiner eigenen Stimme Gewicht zu verleihen, wobei die mystagogische Lesart den hermeneutischen Schlüssel zur Erschließung von Biografien darstellt. Die Strukturanalyse eines Einzelfalls dient als Paradigma für die Überlegungen zu der Bedeutung des Menschen als Weg der Theologie.

Eine partielle Strukturanalyse der Sequenzen des Interviews ergibt folgende Segmente:

### **Abschnitt I: Frühe Kindheit**

- Segment 1 19xx Geburt
- Segment 2 Familiäre Situation (Einzelkind, früher Tod des Vaters)
- Segment 3 Religiöse Erziehung

### **Abschnitt II: Wende zum Religiösen**

- Segment 4 Erstkommunionvorbereitung
- Segment 5 19xx Heiligabend, Christmette 22.00 Uhr
- Segment 6 Religiöses Engagement

---

<sup>1</sup> Die Studie wurde 2009/10 im Rahmen eines Habilitationsprojektes am Lehrstuhl für Pastoraltheologie der LMU München durchgeführt, das zum Zeitpunkt des Erscheinens des vorliegenden Beitrags noch nicht abgeschlossen ist. Der Name des Probanden wurde von der Autorin geändert.

**Abschnitt III: Hin zur Entscheidung**

Segment 7	Zivildienst
Segment 8	Fernsehgottesdienst
Segment 9	Einkehrtage
Segment 10	Studium
Segment 11	20xx Eintritt ins Postulat

**Abschnitt IV: Vom Noviziat bis heute**

Segment 12	Auseinandersetzung
------------	--------------------

**2. Der Mensch als Weg der Theologie**

Bevor es dazu kommen kann, dieses Lebensbild theologisch zu deuten, wird es nötig sein, etwas zum Verhältnis von Biografie und Theologie – zur Biografie als Weg der Theologie – zu sagen. Neu ist das Thema keineswegs, denn biografisches Erzählen gehört zu den Urgattungen biblischen Schreibens.

Dies ist allerdings nicht mit dem gleichzusetzen, was man modern unter Biografie versteht, nämlich eine möglichst historisch gesicherte Einordnung von Daten. Biografische Elemente in den biblischen Erzählgattungen gehen wesentlich freier mit reellen Fakten um.

Das Alte Testament lebt von seinen Figuren, deren Leben teilweise bis in schillernde Details nachgezeichnet wird und so doch auf ganz eigene (unhistorische, aber paradigmatische) Weise konkret und realistisch spricht. Gott offenbart sich in Geschichte, in der Geschichte seines auserwählten Volkes, in dessen Protagonisten und in außergewöhnlicher Weise in der Geschichte Jesu von Nazaret, dem menschgewordenen Wort. Die literarische Gattung des Evangeliums schließt, so von einigen Exegeten vertreten, an das Genus der antiken Biografieforschung an.<sup>2</sup> Ein Individuum und seine menschliche Geschichte bilden das Herzstück der Schrift und den Gipfel der Offenbarung.

Durch alle Jahrhunderte hindurch waren Lebensbeschreibungen – oft in Form von Selbstbiografien bedeutender Persönlichkeiten oder den Legenden von Heiligen (Ignatius von Loyola, Therese von Lisieux) – in der Theologie oder besser gesagt in der Frömmigkeitsgeschichte präsent und erzielten eine breite Wirkungsgeschichte.

In der Gegenwart ist vor allem in den Humanwissenschaften das Phänomen einer gesteigerten Aufmerksamkeit für das Individuum und seinen Lebenskontext zu beobachten. So sagt die Soziologin Gabriele Rosenthal: „Es wird auch zunehmend deutlich, dass sich aufgrund des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses Biografien als Mittel sozialer Strukturierung etablieren und damit Biografieanalysen immer zwingender werden.“<sup>3</sup>

<sup>2</sup> Vgl. R. Riesner, Das lukanische Doppelwerk und die antike Biographie, in: D. Dormeyer; H. Mölle; Th. Ruster (Hg.), Lebenswege und Religion. Biographie in Bibel, Dogmatik und Religionspädagogik (Religion und Biographie 1), Münster 2000, 131-144. Vgl. auch D. Dormeyer, Das Markusevangelium als Idealbiographie von Jesus Christus, dem Nazarener (SBB 43), Stuttgart 1999.

<sup>3</sup> G. Rosenthal, Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Gestalt und Struktur biographischer Selbstbeschreibungen, Frankfurt 1994, 11.

Seit der sogenannten anthropologischen Wende, welche die Theologie des II. Vatikanischen Konzils markierte, ist der „Mensch der Weg der Theologie“<sup>4</sup>. In seiner Folge wurde die Kooperation mit anderen wissenschaftlichen Richtungen eröffnet.

In unserem Kontext verleiht noch ein anderes Argument, nämlich ein christologisches, der Bedeutung der konkreten Person für das theologische Denken ein besonderes Gewicht: Die oben angeklungene Zentralität der Biografie Jesu für die theologische Hermeneutik wird vor allem in der kontextuellen Theologie und der Befreiungstheologie aufgegriffen, wo es in besonderer Weise um die Identifizierung mit dem konkreten Menschen, wie dem Armen oder dem Immigranten geht. Vigilio Elizondo, ein US-amerikanischer Hispano-Theologe, schreibt:

„Different cultures have elaborated various images of Jesus [...] as their healer, as their liberator, and as their savior. Moreover, in seeking to write about Jesus of Galilee, each culture has in effect produced a self-image of their own ideal self. In seeking to know Jesus of Galilee they have come to know themselves, not as others say that they are, but as they truly are. This does not mean they have written a new gospel to fit their needs, but that they discovered aspects of the gospel that others have not noticed or emphasized.“<sup>5</sup>

In seinem Beitrag über das Markusevangelium als Idealbiografie Jesu Christi hält Detlev Dormeyer von exegetischer Seite zweierlei fest:

a) Die Biografie Jesu Christi ist darauf angelegt, dem Leser eine Identifikation mit dem Lebensweg Jesu zu ermöglichen.

b) Im Gegensatz zu den eulogischen Viten der Caesaren ist der Weg Jesu vom Scheitern geprägt.<sup>6</sup>

Dies erhält einen Sinn einzig dadurch, dass Gottes Gegenwart und Wirken darin ersichtlich wird. So wird ein Gegenideal zu dem entworfen, was als bloß menschlich machbar oder erstrebbar gilt und menschliches Dasein in radikaler Weise auf die Gottesfrage hin geöffnet.

Wenn die Lebensgeschichte Jesu also als Biografie mit exemplarischer Funktion gelten kann, so kann aus deren Relecture eine Wiedererkennung der eigenen Lebensgeschichte erfolgen. In jedem Leben – und nicht nur in den ruhmreichen Momenten – scheinen Aspekte des Lebens Jesu auf, in denen sich die Aktualisierung des christlichen Heilswegs abzeichnet. Nicht zuletzt wegen dieser einzigartigen Wertschätzung des einzelnen Lebens ist der Mensch wirklich Weg der Kirche und so die Biografie Weg der Theologie.

---

<sup>4</sup> Johannes Paul II., Enzyklika Redemptor Hominis, Vatikanstadt 1979, 14.

<sup>5</sup> V. P. Elizondo, A God of incredible surprises. Jesus of Galilee, Oxford 2003, 5.

<sup>6</sup> Dormeyer, Markusevangelium (wie Anm. 2), 10 und 66.

### 3. Mystagogie als hermeneutischer Schlüssel zur Erschließung von Biografien

Wesentlich für einen theologischen Blick auf Biografien ist der transzendente Deute-  
rahmen. Das Verhältnis von Du und Welt ist in einer Trias auf Gott hin erweitert.  
Lebensbiografie als Glaubensbiografie verstanden erhält erst so ihren vollen Sinngehalt.

Wenn Lebensgeschichte sich in der Theologie also durch ein wesentliches, zusätzliches  
Element der Gotteserfahrung konstituiert, besteht die Aufgabe theologischer Biografie-  
forschung darin, zu erschließen, wie diese zu beschreiben ist.

Der hermeneutische Schlüssel hierzu findet sich im Mystagogieverständnis nach Karl  
Rahner (1904–1984), der den Menschen von seinem „Vermögen des Geheimnisses Got-  
tes“<sup>7</sup> her versteht und den Begriff „Mystagogie“ wieder neu (griechisch „in das Geheim-  
nis einführen“ – die Wurzeln dieses Sprachgebrauchs finden sich in der Taufvorbereitung  
der alten Kirche) profiliert.

Für Rahner ist Mystagogie „jene transzendente Erfahrung, in der der Mensch es im-  
mer schon mit dem absoluten Geheimnis, Gott genannt, zu tun hat.“<sup>8</sup> Und so ist sie  
grundsätzlich zu verstehen als „in allen kirchlichen Vollzügen zu verwirklichende Auf-  
deckung der verborgenen Erfahrung Gottes in jeder menschlichen Existenz.“<sup>9</sup>

Es handelt sich dabei um einen Prozess des Sich-selber-und-Gottes-gewahr-Werdens:  
„Der Mensch aber geht aus und von sich weg, er muß im Fremden, das er getan und er-  
litten hat, sich selbst vollziehen, und kann nur so, in diesem anderen, wegschauend von  
sich, seines Ursprungs, seiner Einheit innewerden.“<sup>10</sup>

Um uns dem anzunähern, was dieser Ansatz konkret für die Deutung von Biografien zu  
sagen hat, bedarf es zunächst einer Vertiefung einiger Rahner'schen Grundbegriffe.  
Derselbe geht von einer ursprünglichen *Transzendenzfähigkeit* des Menschen aus. Die  
Möglichkeit einer Erfahrung Gottes ist also vorausgesetzt, allerdings immer vermittelt –  
etwa durch die Schöpfung, andere Menschen oder Reflexion der eigenen Wahrnehmung  
– und nie gegenständlich. Sie steht vom Offenbarungsverständnis der Selbstmitteilung  
Gottes her grundsätzlich jedem Menschen offen.

Dazu ist anzumerken, dass die mystagogische Erfahrung nach Rahner im Alltag ver-  
ortet ist. Mit Gotteserfahrung ist also nicht in erster Linie ein außerordentliches Wider-  
fahrnis gemeint,<sup>11</sup> sondern eine Mystik für jedermann angesagt. Hier findet sich ein  
starkes Element von Gnade als Basis für das mystagogische Geschehen.

<sup>7</sup> K.-P. Fischer, *Der Mensch als Geheimnis. Die Anthropologie Karl Rahners* (ÖF.S 5), Freiburg 1974, 7–8.

<sup>8</sup> K. Rahner, *Die grundlegenden Imperative für den Selbstvollzug der Kirche in der gegenwärtigen Situation*, in: Ders. u. a. (Hg.), *Handbuch der Pastoraltheologie. Praktische Theologie der Kirche in ihrer Gegenwart II/1*, Freiburg 1966, 256–276, 269. Allerdings wird der Begriff von Rahner selbst nie explizit systematisch entfaltet, vgl. A. Wollbold, *Therese von Lisieux. Eine mystagogische Deutung ihrer Biographie* (Studien zur systematischen und spirituellen Theologie 11), Würzburg 1994, 20.

<sup>9</sup> W. Simon, *Art. Mystagogie*, in: *3LThK VII* (1998) 570–572, hier: 571.

<sup>10</sup> K. Rahner, „*Siehe dieses Herz.*“ *Prolegomena zu einer Theologie der Herz-Jesu-Verehrung*, in: Ders., *Schriften zur Theologie III*, Einsiedeln 1956, 382.

<sup>11</sup> Vgl. Wollbold, *Therese von Lisieux* (wie Anm. 8), 17, vgl. auch H. Haslinger, *Was ist Mystagogie? Praktisch-theologische Annäherung an einen strapazierten Begriff*, in: St. Knobloch; H. Haslinger (Hg.), *Mystagogische Seelsorge: eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral*, Mainz 1991, 15–75, hier: 53–55.

Den Vollzug der tatsächlichen Selbsttranszendenz sieht Rahner in der *Reflexion* im Kant'schen Sinne als transzendentalen Vorgang des Verstandes gegeben. Schließlich ist die Finalität der Reflexion nach Rahner das Zu-sich-selber-kommen (angelehnt an den Begriff der Selbstwerdung nach Hegel). Dies verdichtet sich für ihn in der Selbstübergabe an das liebende Geheimnis Gottes.<sup>12</sup> Hier zeigt sich nach Klaus P. Fischer die Nähe der Rahner'schen Mystagogiekonzeption zu der Exerzitiendynamik des Ignatius von Loyola.<sup>13</sup>

Andreas Wollbold definiert in seiner grundlegenden Arbeit zur Mystagogie in der Biografie Therese von Lisieux's Mystagogie im Anschluss an die genannten Kategorien:

- a) Entgrenzung (dem Dasein mitgegebene Selbsttranszendenz)
- a) Erfüllung (Gnade)
- b) Konkretisierung (Kirche)

Er schreibt: „Mystagogie ist eine christliche Existenzform (und darüber hinaus jeder Dienst an ihrem Gelingen) in wissendem Selbstverstehen aus Erfahrung. Sie vollzieht sich in den drei Bewegungen von Entgrenzung, Erfüllung und Konkretisierung“<sup>14</sup>

Aus dem Vergleich der vorgegebenen und erneuerten Reflexion ist dieser Prozess in der Existenz einzelner Menschen nachvollziehbar. Wollbold entwickelt Regeln zu diesen drei Bewegungen, um zu untersuchen, was darin je auf mystagogische Erfahrung hinweist. Interessant ist seine Unterteilung der Regeln in *Erkenntnis* und *Wille*, wobei im Willen als Kraft, die zur Tat bewegt, im ganzheitlichen Sinn durchaus die Affekte mit eingeschlossen sind. Leider ist es mir nur in aller Kürze möglich, diese vorzustellen:<sup>15</sup>

In der ersten entgrenzenden Regel (Erkenntnis) wird Erfahrung vermutet, wo vorgegebene Denkschemata sich öffnen. Die zweite entgrenzende Regel (Wille) greift die lebenspraktische Auseinandersetzung des Ichs mit den Vorgaben seiner Umwelt auf.

Die erste erfüllende Regel (Erkenntnis) sieht auf die Reflexionen, die symbolhaft die Ganzheit des Subjekts in seiner Offenheit auf das absolute Geheimnis aufrufen, und besagt, dass diese für Erfahrung öffnen. Dass Gefühlsäußerungen einer umfassenden Gestimmtheit von der Erfahrung der Ganzheit des Subjekts vor Gott zeugen, postuliert die zweite erfüllende Regel (Wille): Ignatianisch würde man diese Gestimmtheit als Trost bezeichnen.

Die konkretisierenden Regeln besagen, dass die Fähigkeit zur genauen Wahrnehmung des Einzelnen und zur Sachlichkeit auf Erfahrung verweist (Erkenntnis); ebenso die Zuwendung zur konkreten Wirklichkeit, zu einem anderen Menschen und die Bejahung der Wirklichkeit Anderer (Wille).

Die genannten Bewegungen vollziehen sich je in einem Dreischritt von *Vorgabe – Erfahrung – Erneuerung*: „Der Mensch ist sich aus den Vorgaben seines Sinn- und Beziehungsgefüges gegeben, er wird in ihrem Rahmen für die Erfahrung Gottes offen und

<sup>12</sup> Vgl. Wollbold, Therese von Lisieux (wie Anm. 8), 19.

<sup>13</sup> Fischer, Der Mensch als Geheimnis (wie Anm. 7), 20.

<sup>14</sup> Wollbold, Therese von Lisieux (wie Anm. 8), 48.

<sup>15</sup> Zum folgenden Abschnitt vgl. ebd., 63–74.

kann sich daraus in erneuerter Reflexion an diesem Sinn- und Beziehungsgefüge selbst verwirklichen.“<sup>16</sup>

Dieser Dreischritt schließlich findet sich in einer „stufenweise[n] Entwicklung erfahrungsgeprägter Lebensgestalten“<sup>17</sup>, so die Schlussregel, welche dann lebenslang die Entfaltung der Persönlichkeit prägen.

Beim mystagogischen Lesen von Lebensgeschichten steht also alles Menschliche im Zentrum der Aufmerksamkeit, weshalb psychologische, lebenskontextuelle und kulturelle Faktoren eine wichtige Rolle spielen. Aber der Fokus der Deutung ist die Gottesgeschichte, die sich in der Biografie abzeichnet. Biografien mystagogisch zu lesen heißt dann, den Dreischritt in den einzelnen Bewegungen der Lebensdarstellung nachzuvollziehen.

Zur *Vorgabe* sagt Wollbold: „Eine mystagogische Biografie beginnt mit der möglichst genauen Beschreibung dieser Welt, das heißt der Vorgaben einer Person, die ihre Herkunft bestimmen.“<sup>18</sup>

Die Möglichkeit transzendentaler *Erfahrung* gilt es in ihrer erzählerischen Gestalt nachzuvollziehen. Klein bemerkt treffend: „Nicht die Wirklichkeit Gottes selbst, sondern der Ausdruck der erlebten und geglaubten Wirklichkeit Gottes im Erzählen, Deuten und Handeln der Gläubigen kann aufgezeigt werden.“<sup>19</sup> Die entscheidende Differenz von erzählter und erlebter Erfahrung muss wahrgenommen werden. Jede Verbalisierung einer Erfahrung ist ein Stück Verfremdung, zugleich aber Ausdruck einer realen Erfahrung und ihrer handlungspraktischen Relevanz.

*Erneuerung* lässt sich dann in allen Formen von veränderter Wahrnehmung in verändertem Lebensvollzug und neuen Haltungen nachweisen, die in der Erzählung zum Tragen kommen.

Da es ja wie gesagt um eine stufenweise Entwicklung erfahrungsgeprägter Lebensgestalten in der Wechselwirkung von Erfahrung und Reflexion geht und erst das Auftreten einer Kluft zwischen beiden zu erneuerter Reflexion führt, ist ein wichtiger Faktor hier die *Zeit*.<sup>20</sup>

Hinsichtlich einer mystagogischen Deutung von Erfahrung muss man sich darüber hinaus immer eines doppelten Mehrs bewusst sein: das Mehr Gottes, der immer größer und bleibendes Geheimnis ist – und die Offenheit des Menschen auf eine tiefere transzendente Erfahrung hin.

So bleibt der Blick auf Lebensgeschichten offen – und der Kontingenzbegriff erhält eine neue Füllung und Gültigkeit vom eschatologischen Vorbehalt her.<sup>21</sup> Darin gründet die vorläufige und zugleich absolute Aussagekraft von biografischen Erzählungen. Die Kontingenz betrifft auch die Ebene der Sprache – es gibt Erfahrungen, vor allem geistlicher Art, die alle sprachlichen Ausdrucksformen übersteigen.

<sup>16</sup> Wollbold, Therese von Lisieux (wie Anm. 8), 61.

<sup>17</sup> Ebd., 72.

<sup>18</sup> Ebd., 217.

<sup>19</sup> S. Klein, *Theologie und empirische Biographieforschung* (Praktische Theologie heute 19), Stuttgart 1994, 70.

<sup>20</sup> Vgl. Wollbold, Therese von Lisieux (wie Anm. 8), 72–73.

<sup>21</sup> Vgl. ebd., 62.

Die Relevanz des Kontingenzaxioms für jegliche Deutungssysteme wurde übrigens für die Methodendiskussion in der Soziologie von Armin Nassehi und Irmhild Saake formuliert.<sup>22</sup> Nichtsdestotrotz oder gerade deshalb kann die Narration in ihrem momentanen Aussagegehalt zum Gegenstand der mystagogischen Betrachtung gemacht werden.

Eine theologische Lesart von Biografien mit dem Wissen um das Noch-Nicht enthält einen weiteren Hinweis: Es enthüllt das Potenzial eines visionären Blicks auf die Brüchigkeit und das Nicht-Vollendetsein von Lebensentwürfen: „Religion [so Henning Luther] (...) kann in der autobiografischen Reflexivität entweder zur Zuschüttung der existentiellen Brüchigkeit führen (...) oder aber sie kann die Fragmentarität des vergangenen und zukünftigen Lebens eingestehen und sie zu einem Potential von Umkehr, Versöhnung, Hoffnung und einer sich der Fremdheit aussetzenden Liebe verwandeln.“<sup>23</sup>

Ein aktuelles und prominentes Beispiel für eine autobiografische Erzählung, in der sich dies nachvollziehen lässt, ist das Tagebuch einer Krebserkrankung von Christoph Schlingensief. Der Regisseur beschreibt den Prozess der Auseinandersetzung mit seiner Krankheit, mit dem eigenen Leben und seinen Beziehungen auch mit seinem Verhältnis zum Glauben. Darin sind verschiedene Momente einer veränderten Wahrnehmung auszumachen: die Übersteigerung von lebensgeschichtlich gewachsener Bedingtheit. Aus den Vorgaben seiner katholischer Erziehung findet er durch Aufbegehren und Suche in eine neue Glaubenserfahrung, aus Schuldgefühlen und Schuldzuweisungen an den verstorbenen Vater zu einer Aussöhnung, aus dem Leiden an der eigenen Krankheit zu Momenten der Annahme und bejahenden Zuwendung zur Wirklichkeit.<sup>24</sup>

#### 4. Impulse für eine mystagogische Lesart von Berufsbiografien

„Jede Lebensgeschichte ist Heils- und Unheilsgeschichte, und zwar von Anfang an; dies macht das Leben jedes Menschen zum Geheimnis (*mysterion*). Die eigene Berufung aufspüren, ihr auf die Spur kommen, heißt also hintreten/hingeführt werden (*agein*) vor jenes Geheimnis, welches mein Leben immer schon ist: nämlich Gottes Liebesgeschichte mit uns und die Geschichte unserer Antwort darauf.“<sup>25</sup> Zulehner spricht von der allgemeinen

<sup>22</sup> A. Nassehi; I. Saake, Kontingenz: Methodisch verhindert oder beobachtet? Ein Beitrag zur Methodologie der qualitativen Sozialforschung, in: ZfS 31 (2002), Heft 1, 66–86.

<sup>23</sup> Klein, Theologie (wie Anm. 19), 111.

<sup>24</sup> Vgl. Ch. Schlingensief, So schön wie hier kann es im Himmel gar nicht sein! Tagebuch einer Krebserkrankung, München 2010. Nur ein Beispiel (ebd., 195; 197), das der Bewegung der Erfüllung zugeordnet werden kann: „Nach der Therapiestunde bin ich nachmittags noch einmal zu einer Messe in St. Josef gegangen, weil mir das gestern so gut getan hatte. Diesmal musste ich nur ein wenig weinen. Aber nur ganz leise und ganz kurz. ‚Und sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund‘ – das war der Satz, bei dem ich plötzlich anfang zu weinen. Die Kommunion zu empfangen war auch wieder gut. Mich beruhigt dieser Vorgang, für mich ist er Seelenbalsam. [...] Diese Leute haben doch auch alle ihre Wunden. Warum zeigen wir sie uns nicht gegenseitig? Beuys sagt: ‚Zeig mal deine Wunde. Wer seine Wunde zeigt, wird geheilt. Wer sie verbirgt, wird nicht geheilt‘ Ja, das ist es vielleicht: Wer seine Wunden zeigt, dessen Seele wird gesund. Denn der Krebs ist weg, aber der Einschnitt bleibt.“

<sup>25</sup> P. Zulehner u. a., „Sie werden mein Volk sein“. Grundkurs gemeindlichen Glaubens, Düsseldorf 1985, 85.

christlichen Berufung zu bestimmte Formen kirchlichen Dienstes oder Engagements. Der Begriff „Berufung“ wird in unserem Kontext aus pragmatischen Gründen exemplarisch im engeren Sinne einer Ordensberufung verwendet. In dieser Lebensform ist in einer spezifischen Weise verdichtet, wie sich die Selbstübergabe an Gott zu konkretisieren vermag.

Es geht also um einen eingeschränkten Bereich im Ganzen eines Lebenslaufs, nämlich dem Hinordnen des Biografieverlaufs auf eine Lebensentscheidung und konkrete Lebensbindung, die auf Dauer angelegt ist und für die man daher starke Motive annehmen kann. Die Mystagogie ist für die Erhebung und empirische Deutung von Berufungsgeschichten besonders von Interesse, da ja hier die Frage nach der Gotteserfahrung und ihre Wirkungen für ein menschliches Leben von zentraler Bedeutung sind.

Mystagogie versteht heilsgeschichtlich den Menschen als Partner Gottes<sup>26</sup> – und sieht so den Berufungsweg als die konkrete Art des Weges in dieser Partnerschaft.

Die „Existenzform, aus der Erfahrung Gottes ein wissendes Selbstverständnis zu gewinnen“<sup>27</sup>, wird in der autobiografischen Narration in besonderer Weise reflektiert: In welchen Strukturen verbalisiert sich ein solcher Prozess, wie kristallisiert er sich in einer Bindung?

Bei der Erhebung gilt natürlich ein doppelter Vorbehalt: der des bleibenden Geheimnisses Gottes und der einer späteren Entwicklung und neuen Erfahrung seitens des Menschen – durch Brüche, aber auch durch eine zweite Entscheidung. Ein Paradebeispiel hierfür ist Mutter Theresa, die ihre Ordensgemeinschaft verließ, um eine neue Kongregation zu gründen. Es gilt also das Prinzip der Vorläufigkeit im Sinne des oben erwähnten „Mehr“ an Erfahrung und bleibender menschlicher und göttlicher Freiheit.

Für eine narrative Rekonstruktion und Erschließung der Berufungsgeschichte eines Menschen nach mystagogischen Gesichtspunkten werden folgende Kategorien von besonderem Interesse sein:

- a) Die Funktion des sozialen Kontexts als Vorgabe, aus welcher der betreffende Mensch kommt und in der sein Berufungsweg erwächst.
- b) Die Bedeutung der Alltagswelt. Zu untersuchen ist, wie sich die Berufungserfahrung im Alltag ausprägt, inwieweit etwa menschliche Begegnungen, Alltagsvollzüge und Gespräche zum Tragen kommen. Meines Erachtens öffnen aber auch außeralltägliche Begebenheiten einen Raum für Erfahrung, etwa Pilgerreisen o. ä., und verdienen so besondere Beachtung.
- c) Die Bedeutung der Gotteserfahrung in ihrer sprachlichen Vermittlung sowie als Handlungsimpuls.
- d) Die Bedeutung der Zeit für den Entscheidungsprozess.
- e) Die Bedeutung von Krisen – im Verlauf der biografischen Erzählung als Wendepunkte markiert<sup>28</sup> – als besonderes mystagogisches Moment.

<sup>26</sup> Vgl. *Wollbold*, *Therese von Lisieux* (wie Anm. 8), 59.

<sup>27</sup> Ebd., 63.

<sup>28</sup> Vgl. *Ch. Erzberger*, Sequenzmusteranalyse als fallorientierte Analysestrategie, in: R. Sackmann; M. Wingens (Hg.), *Strukturen des Lebenslauf. Übergang – Sequenz – Verlauf* (Statuspassagen und Lebenslauf 1), Weinheim – München 2001, 135–162.

## 5. Mystagogie im Lebensbild

Im Folgenden soll versucht werden, einige der eben genannten Kategorien in der Geschichte von Bruder Thomas aufzuspüren:

In den Abschnitten II und III der Strukturanalyse ist der Dreischritt von (1) Vorgabe, (2) Erfahrung und (3) Veränderung sehr deutlich identifizierbar: Die Grundbefindlichkeit ist ein kindliches Desinteresse am kirchlichen Leben. Thomas spricht vom Gottvertrauen, das ihm die Mutter mitgegeben hat, aber auch von der Unlust, an der Erstkommunionvorbereitung teilzunehmen (1). Erst durch eine Erfahrung in der Christnacht (2) – nach einigen Semestern Theologie, sagt er, würde er es *Tremendum fascinosum* (30)<sup>29</sup> nennen – wird bei dem kleinen Jungen ein spontanes, intensives und dauerhaftes Engagement wach (3).

In Abschnitt III wird das Überschreiten der eigenen Vorgaben einer blockierenden negativen Erfahrung in der Gemeinde beschrieben (1), die in einem Prozess der Klärung überwunden werden (2). Nach einer Zeit der Vergewisserung kommt es zum Eintritt ins Postulat (3).

Um die Kategorien inhaltlich füllen zu können, erscheint es an dieser Stelle sinnvoll, verschiedene Textauszüge aus dem Interview heranzuziehen.

### 5.1 Eine Bewegung der **Entgrenzung** von Vorgaben kann am Beispiel der Widerstände beim Gedanken an einen Ordenseintritt ausgemacht werden

a) Veränderung von eigenen Konzepten: „Also es gab natürlich eine allgemeine Ebene, nicht das zu machen, also nicht das machen zu wollen, was andere denken, das macht der sowieso. Also dieses, also nicht in eine Schublade gesteckt werden wollen, schon gar nicht jetzt in diese fromme Schublade, wo man sowieso weiß, jaja, ist klar, das macht der“. (75–78) Die Vorgabe ist das Image und die Erwartung anderer, welcher der Proband nicht entsprechen will und von der er sich befreien muss, um seine Identität jenseits der „Schubladen“ zu finden.

b) Freisetzen gegen negativ besetzte Vorerfahrung:

„Es war eine konkrete Sache. Einfach wo ich dachte, naja, also wenn im Bistum oder wenn die Kirche in ihrer Diözesanverfasstheit so mit Leuten umgeht, sie so vor die Wand laufen lässt, dann will ich da erst mal auf Abstand gehen und mich nicht sofort in deren Hände begeben. Mir haben auch viele Leute abgeraten vom Seminar. Und ich hatte da irgendwie so einen Riecher, mach das nicht. Vor dem Lebensstil natürlich schon hatte ich da Fragen oder auch Ängste, wie soll das gehen, Zölibat natürlich. Aber wenn ich ehrlich zu mir selbst war, wollte ich immer das. Also wollte ich doch eigentlich immer einen geistlichen Weg machen. Ich hatte immer auch so Gedankenspiele gehabt, mach was anderes, studiere irgendwie Medizin oder ich habe mir überlegt, Krankenpfleger zu werden und so, aber wenn ich dann wirklich so in mich gegangen bin so im Sinne von Geister unterscheiden, dachte ich, nee, also das wesentlich stärkere ist wirklich die Kirche.“ (90–101)

---

<sup>29</sup> Die Angaben der Textzitate aus dem Interview beziehen sich auf die Zeilenangabe der transkribierten Fassung.

Das Überwinden der negativen Vorprägung ist beschrieben mit der Einkehr ins Innere und mit der (ignatianischen) Unterscheidung der Geister.

*5.2 In der Schilderung von Br. Thomas finden sich Gnadenmomente, die zur Bewegung der **Erfüllung** gezählt werden können:*

a) In einem außerordentlichen Moment: „Das hat mich echt dann total emotional mitgenommen und ich glaube, dass es wirklich dieser Punkt war, der bei mir ausgelöst hat, dass ich dann ab diesem Zeitpunkt also immer mehr von Kirche wissen wollte“ (30–33). Es fällt auf, dass dieser entscheidende Moment in der Christnacht als 9-jähriger das einzige Datum ist, das bis zur Uhrzeit genannt ist.

b) In alltäglichen Vollzügen

„Man hat dann überlegt, Orden, ist das vielleicht was, hab dann aber eigentlich das abgeschrieben, weil ich dachte, ne, kann man heutzutage nicht mehr machen, das ist vergessen. Kannte aber auch nichts. Bis ich dann irgendwann, muss ich wirklich sagen, einen Fernseh-gottesdienst im ZDF gesehen habe – das war während meiner Zivizeit – der aus [...] kam, wo die [...] ihr Noviziat haben. Und ich fand das dann irgendwie gut, das war eine gepflegte, normale, nicht abgehobene Messe, wo irgendwie so junge Mönche waren, die auch auf mich einfach normal wirkten halbwegs. Und dachte ich oh ja, finde ich erst mal gut. Dann habe ich aber gar nicht bewusst daran gedacht, da einzutreten oder da mal zu fragen, sondern habe mich selber dabei ertappt, wie ich immer wieder auf diese Homepage gegangen bin und mich dann so durchgeklickt habe und durchgelesen und dann immer mehr mich interessiert und immer öfter da drauf war und dachte ich irgendwann, hm, naja, scheint ja irgendwie eine Anziehung zu sein. Interessant, dem musst du mal nachgehen“. (52–64)

Fernsehen und Internet, unverzichtbare Medien in den Alltagsvollzügen der heutigen Zeit, sind Elemente in der Geschichte von Br. Thomas, anhand derer er Erfahrungen beschreibt, die, wenn auch weniger intensiv erlebt wie das Erlebnis in der weihnachtlichen Liturgie, für ihn entscheidende Richtungsweiser für seinen Suchweg geworden sind.

*5.3 Konkretisierung kann man in den Erzählmomenten entdecken, in denen Br. Thomas eine neue Klarheit und Entschiedenheit für die gewählte Lebensoption beschreibt*

a) In der Auseinandersetzung mit Krisen

„Und natürlich also dazu kam eben auch, dass ich merke, diese Krisen zwingen mich ins Gebet. Also so weh das tut und so oft man denkt [...] warum jetzt das, ja, aber ich glaube umso mehr ist man gezwungen, also diese Gottesbeziehung irgendwie zu pflegen, sich dann doch die Zeit intensiv dann auch zu nehmen, zum stillen Gebet und dabei aber zu merken, da wächst was. Antworten zu kriegen würde ich schon sagen, ist zu viel, aber zu merken, diese Beziehung ist so stark und ist so intensiv, dass ich denke, dann müssen diese Krisen ihren Sinn haben [...], Gott will mich irgendwie dort haben“. (212–218 und 220)

b) In der Annahme der Grenzen des Gemeinschaftslebens: „Und vielleicht ist das wirklich, ist es auch wirklich eine Form von Opfer, das man bringt, um etwas anderes, was

vielleicht noch größer ist, ja, ins Feuer zu setzen. Also auf manches zu verzichten, auf ein noch geregelteres, intensiveres geistliches gottesdienstliches Leben, aber dafür vielleicht die Freiräume zu haben, um zu Menschen zu gehen, bei denen was in Bewegung zu setzen“ (206–211). Das Ringen um die Radikalität des geistlichen Lebens angesichts der Begrenztheit der eigenen Gemeinschaft, das sich als Leitthema durch das ganz Interview zieht, mündet in einer Akzeptanz der Gegebenheiten.

Die angeführten Beispiele sollen an dieser Stelle genügen, da aus ihnen gut ersichtlich wird, wie perspektivenreich sich die mystagogischen Regeln im Deuteprozess des Lebensbildes anwenden lassen.

Als Ausblick bleibt die Frage nach der Frucht einer solchen mystagogischen Rezeption für die theologische Forschung bzw. die Leser. So soll Br. Thomas noch ein letztes Mal zu Wort kommen: „Also ich glaube wichtig war bei mir durchgehend das Erleben von Menschen vor Ort. Also dass, wenn ich auf die gesamte Berufungsgeschichte so gucke, also auch in meiner Jugend, dass es bei allem immer ein, zwei Leute gab, die mich sehr überzeugt und begeistert haben. Und die sich eben für mich Zeit genommen haben und mich haben teilhaben lassen, an dem was sie tun“ (324–328).

Für Thomas war das Erleben von Menschen auf seinem Weg entscheidend. Auch sein Lebensbild, und mit ihm jede christlich gelesene Biografie, wird zum Zeugnis für die immanente Gegenwart Gottes in der konkreten Lebenswirklichkeit mit ihren Brüchen und in ihrer Begrenztheit. Es wird zum Ausdruck eines Aspektes des Antlitzes Christi und eröffnet einen narrativen Raum für den Hörer, selbst in das Bild einzutreten, um die Bewegungen im Sinne von Identifikation und Gegenideal in der eigenen Erfahrung wiederzufinden.

Von Karl Rahner ist das berühmte Wort überliefert: „Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein, oder er wird nicht mehr sein.“<sup>30</sup> Ein solcher mystagogischer Zugang kann das Mitteilen von Lebensbildern sein, in denen Christen heute sich selbst und einander als Mystiker und Mystagogen entdecken.

The specific example of a young man who has joined a religious order is used to illustrate the particular contribution of mystagogy to the empirical work performed with biographies of inner calling. The aim here is to highlight the remarkable manner in which biography research shows the way forward to today's theology.

---

<sup>30</sup> K. Rahner, Frömmigkeit früher und heute, in: Ders., Schriften zur Theologie VII, Einsiedeln 1966, 22.